

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band,
auf das Jahr 1789.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.



Göttingische
U n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

109. Stück.

Den 9. Julii 1789.

Göttingen.

Heyne.

Gedichte von Gottfried August Bürger. Mit Kupfern. Bey Dieterich 1789. Erster Theil 272 S., ohne die Vorrede. Zweyter Theil 296 S. Diese lang erwartete zweyte Auflage von den Werken eines unsrer beliebtesten Dichter ist, wie die Seitenzahl ausweist, fast doppelt so stark, als die erste, welche im J. 1778. in eben dem Format und Druck erschien. Das meiste von dem Hinzugekommenen ist vorhin zerstreut in Almanachen gedruckt gewesen, die sich meistens schon vergriffen hatten, so daß manches darunter selbst dem Kenner der deutschen Litteratur neu seyn möchte. Vorzüglich ziehen aber die ganz neuen Stücke unsere Aufmerksamkeit auf sich, besonders wenn sie, wie Hr. B. in der Vorrede zu sagen scheint, das letzte Geschenk seyn sollten, welches er dem Publikum zu machen,

N⁵

im

im Stande ist, wogegen indessen doch das Gedicht, welches den ersten Band beschließt, Vorgefühl der Gesundheit, wenigstens angenehme Hoffnungen erregt. Die Gedichte stehen nicht, wie in der ersten Ausgabe, bloß nach der Zeit geordnet, vermischt durch einander, sondern sind in Classen abgetheilt, wovon der erste Band die Iyrischen, der zweyte die episch: Iyrischen und dann vermischte Gedichte enthält, worunter einige Fabeln, mehrere Epigrammen, eine Epistel und andere Ergießungen der Laune oder der Empfindungen sind. In den alten Stücken findet man Veränderungen; sie betreffen aber selten das Wesentliche, sind fast nie Umschmelzungen des Gedankens, sondern zeugen nur von dem unermüdeten Streben des Dichters nach Correctheit, und von seiner tiefen Kenntniß der Sprache. Am meisten veränderte Lesarten findet man in der Nachsfeyer der Venus, die dadurch an Fülle und Gedrängtheit des Ausdrucks gewonnen hat, ohne daß es der leichten, sanften Melodie, die durch das Ganze herrscht, Eintrag thäte. Auch in dem lieblichen Pede, Abendfantastie eines Liebenden, ist die Sprache in mehrern Zeilen noch zarter geworden, und eine schöne neue Strophe hineingefügt. Indessen scheint der Dichter zuweilen zu vergessen, daß er den aus der lebendigsten Mundsprache aufgegriffenen Ausdruck selbst für den besten hält, indem er größere Energie einer vielleicht nur im Kopfe manches Sprachforschers existirenden Regel aufopfert. Eine merkwürdige Erscheinung in dieser Sammlung ist eine Anzahl Sonnetten, unter denen ein Paar eine Idee des Petrarca zum Grunde haben, die meisten aber dem Dichter ganz gehören. Wir können sie nicht kürzer und nachdrücklicher würdigen, als wenn wir sagen, daß die Forderungen, die der

der Dichter an ein vollkommenes Sonnet macht, und die selbst in den meisten Sonnetten des Petrarca nicht erfüllt sind, darin fast immer in dem Grade erreicht sind, wie es in unserer Sprache möglich ist. Vermuthlich werden sie indeffen eine Menge angeblicher Kuntrichter gegen sich haben, die den Werth des Reimes in unserer Poesie nicht eingestehen, und nicht ahnden, wie tief die Reize in das innerste Wesen der Dichtkunst eingreift. Besonders originell und werth, im Munde und Herzen des Volkes zu leben, um den edelsten Zweck der Poesie, Beförderung der Tugend, zu erfüllen, ist das Blümchen Wunderhold. Über allen Zauber der Kunst, Pracht von Bildern und Symbolen, Schätze der Sprache, Musil des Versbaues und was mehr ist, die ganze Fülle und Tiefe seiner Empfindungen hat der Dichter in dem hohen Liede von der Einzigen aufgeboten. Es ist, nach des Rec. Gefühl, das erhabenste und vollendetste in der lyrischen Poesie, was unsere Sprache aufzuweisen hat. Der Hauptausdruck ist hohes Gefühl, und Freude, die in entzückter Ruhe gefeyert wird; nichts ist Nachwerk oder seyn sollender Pindarischer Schwung, alles Wahrheit und Stimme des Herzens. In einem niemals ungestümen, aber auch niemals ermattenden, Gange vollendet der Dichter seine lange Bahn, kehrt endlich dahin wieder zurück, wo er auslief, und erkennt sich die Palme der Unsterblichkeit zu.

Beim zweyten Theil hat sich uns die Bemerkung sehr lebhaft aufgedrungen, daß der erste in irgend einer Art immer der glücklichste ist; daß der Erfinder selbst, wenn er die erste Blüthe der Neuheit abgepflückt hat, mit einem weit geringern Antheil von Beyfall vorlieb nehmen muß.

Eine Wahrheit, die uns von einem Schwall von Nachahmungen retten würde, wenn man sie mehr beherzigen wollte! Unter den Balladen sind die trefflichsten Stücke beynähe die, welche in der ersten Ausgabe noch nicht erschienen sind, und doch haben sie lange nicht so viele Sensation gemacht, als die ältern. So lassen z. B. der wilde Jäger und des Pfarrers Tochter zu Taubenhayn, die in eben dem Geiste geschrieben sind, als die berühmte Lenore, diese gewiß an Kunst und Stärke der Darstellung weit hinter sich. So ist Unkreuz über alles sehr wenig bekannt, ob es gleich in seiner kindlichen Einfalt einem unverdorbenen Herzen wunderbar schmeichelt. Ganz neu hinzugekommen ist Graf Walter, nach einer alten Ballade in Percy's Reliques.

Hr. B. spricht in der Vorrede von einer noch strengern, bey einer künftigen Ausgabe vorzunehmenden, Auswahl unter seinen Gedichten. Vielleicht ist es zu spät; er hat einige jugendliche Stücke, die gegen die übrigen ein wenig contrastiren, zu lange leben lassen, als daß sie nicht auch gegen seinen Willen fortleben sollten.

Feder.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung: Ueber die transcendente Aesthetik. Ein kritischer Versuch von J. C. G. Schaumann, ordentl. Lehrer am Königl. Pädagogium zu Halle. Nebst einem Schreiben an Hrn. Hofr. Feder über den transcendentalen Idealismus. 1789. 190 S. Oct. Wenn diese Schrift auch zur weitern Aufklärung der Sache und Beglegung des Streites nicht beitragen sollte, welches Rec. doch nicht glaubt: so würde sie doch als ein Muster von Bescheidenheit und Wohlansständigkeit in gelehrten Streitigkeiten